

Albert Schweitzer : Versuch einer Würdigung seines Werkes (Fortsetzung)

Autor(en): **Wanner, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ebenso wenig der Kirche wie dem Teufel den kleinen Finger reichen darf, ohne Gefahr, mit Haut und Haar gefressen zu werden, — darum täten wir gut daran, unsere Ehrfurcht vor dem Leben, unsere sehnsüchtige, sich bescheidende Unwissenheit, die für eine Weltanschauung gelten muß, *nicht weiter Religion zu nennen*. Das Wort *Gott* hat für uns ganz gewiß keinen Inhalt mehr; auch in das Wort *Religion* können wir einen klaren Inhalt nicht mehr hineindenken.»

Auf den Artikel von Prof. v. Frankenberg wäre noch manches zu sagen. Ich muß hier mit Rücksicht auf den knappen Raum

abbrechen, möchte abschließend nur noch beifügen, daß es doch nicht so nebensächlich ist, «was einer für wahr hält und *wie er es nennt*, wenn er nur auf dem Boden der Forschung baut», wie Prof. v. Frankenberg meint. Denn Name ist nicht Schall und Rauch (das Wort des verliebten Faust darf nicht ernstgenommen werden); Name (= Wort) ist Bedeutung, und diese ist um so größer, wenn das Wort auf dem Boden der Weltanschauung gebraucht wird und ihm sonach wissenschaftlicher Wert zukommen soll.

E. Brauchlin.

Albert Schweitzer

Versuch einer Würdigung seines Werkes

Von J. Wanner.

(Fortsetzung)

3. Albert Schweitzer als Religionskritiker

Seine Stellung zum Christentum

Albert Schweitzer nimmt nicht nur Stellung zu den kulturphilosophischen Problemen der Gegenwart, er setzt sich als Theologe auch mit dem Christentum und der Kirche auseinander. Er sucht dem Vernunftglauben wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Mutig und ohne jede Rücksichtnahme auf Ansehen und Geltung zündet er hinein in jede Hohlheit und Verdorbenheit der zeitgenössischen Christenheit. Auch hier zeigt er sich gleichsam als der unbeugsame Verfechter der Wahrheit und Lauterkeit.

Die Tatsache, daß in den letzten Generationen der Einzelne sowohl der Kirche als dem Staate gegenüber immer mehr von seiner geistigen Selbständigkeit preisgegeben hat, sucht Schweitzer überzeugend nachzuweisen. Diese Unselbständigkeit im Denken hatte zur Folge, daß er die idealisierte Wirklichkeit zum Ideal setzte: es fehlte ihm die Gesinnung, um sich mit den Größen der Wirklichkeit kritisch auseinanderzusetzen. Die Kirche kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie imstande ist, die

Menschen in elementarer, denkender, ethischer Religiosität zu einigen. Ihre Ohnmacht zeigte sich besonders in ihrem absoluten Versagen im Kriege. «Ihr fiel es zu», so führt Schweitzer aus, «die Menschen aus dem Kampfe nationaler Leidenschaften heraus zur Besinnung zu rufen und in der Gesinnung der höchsten Ideale zu erhalten. Sie hat es nicht vermocht, ja nicht einmal ernstlich versucht. Allzusehr historische und organisierte und zu wenig unmittelbar religiöse Gemeinschaft, erlag sie selber dem Geiste der Zeit und vermengte die Dogmen des Nationalismus und des Wirklichkeitssinnes mit der Religion. Nur eine Miniaturkirche, die Gemeinschaft der Quäker, hat es unternommen, die absolute Gültigkeit der Ehrfurcht vor dem Leben, wie sie in der Religion Jesu enthalten ist, zu verteidigen.»

Vom Christentum sagt Schweitzer, daß es jahrhundertlang das Gebot der Liebe und der Barmherzigkeit als überlieferte Wahrheit in sich getragen habe, ohne sich aber gegen die Sklaverei, die Hexenverbrennung, die Folter und so viele andere antike und mittelalterliche Unmenschlichkeiten aufzulehnen. Allzugerne wird die Verflachung des Christentums dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts zugeschoben. Betrachten wir aber das

und Ignoranten gibt es überall, daran ist nichts zu ändern; aber sie sollten nicht dort zu finden sein, wo der tolerante Geist der Verfassung in erster Linie leitender Grundsatz sein sollte, in der obligatorischen Volksschule. Man ist wohl berechtigt, zu sagen, daß im allgemeinen dieser Geist herrsche. Um so mehr fallen Verstöße gegen ihn auf, wie sich letzthin in Schaffhausen einer ereignet hat.

Ein Freidenker hat schulpflichtige Kinder. Das jüngste davon besuchte im verflossenen Schuljahr die 2. Klasse. Alles ging in bester Ordnung, bis die Lehrerin erkrankte und durch eine Aushilfslehrerin ersetzt werden mußte. Diese fand es für nötig, mit der Klasse vor und nach dem Unterricht zu beten. Schon am zweiten Tag begab sich der Vater des Knaben zu ihr und ersuchte sie, diese Neuerung zu unterlassen, da das Gebet eine konfessionelle Angelegenheit sei und deshalb nicht in die obligatorische Volksschule gehöre. Das fruchtete nichts; die Lehrerin versteifte sich darauf, im Rechte zu sein und konnte sich dabei auf den Artikel 21 der Schulordnung für den Kanton Schaffhausen vom 3. September 1936 berufen, welcher lautet: «Der Lehrer kann den Unterricht mit Gebet oder mit Gesang eröffnen oder schließen.» Sie ging nun so vor, daß sie dem Knaben «erlaubte», vor dem Schulzimmer zu warten, bis das Schulgebet gesprochen war, und am Schluß des Unterrichts mußte er vor die Türe treten und «durfte» nach Gebetsschluß wieder hereinkommen, um seine Schulsachen einzupacken. Daß diese Sonderstellung zu Hänseleien durch die Mitschüler führte, ist leicht begreiflich. Telephonische und schriftliche Einwände nützten nichts, hatte das fromme Fräulein doch den Schulinspektor auf seiner Seite.

Am 12. Dezember 1949 wurde der Vater in einer Eingabe sowohl bei der städtischen als bei der kantonalen Schulbehörde vorstellig und wünschte darin, die Behörden möchten auf den oben angeführten Artikel 21 zurückkommen und die Bestimmung, daß in der Schule das Gebet zulässig sei, ausmerzen. Bis jetzt hat er weder von der einen noch von der andern Behörde eine Antwort, nicht einmal die Bestätigung des Empfangs seiner Eingabe, erhalten.

Der Fall selber hat sich inzwischen erledigt dadurch, daß die reguläre Lehrerin ihren Posten wieder bezogen hat. Das Grundsätzliche aber bleibt in Schwebelage, da ihre Vertreterin die Gelegenheit haben und benutzen wird, ihre Frömmigkeit einer andern Schule aufzudrängen.

Bedeutungsvoll ist die an sich kleine Begebenheit für uns dadurch, daß sie uns zeigt, wie notwendig es ist, auf die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche hinarbeiten. E. Br.

Hat die Kirche noch eine Lebensberechtigung?

Ueber dieses Thema sprach im österreichischen Rundfunk (Sender Alpenland) ein Pfarrer (Wolfgang Pommer, wenn wir richtig gehört haben) am 17. April d. J. in der Sendereihe «Wissen für alle». Zunächst gab der Vortragende einen Ueberblick über die geschichtliche Bedeutung der Kirche, namentlich im Mittelalter. Von den Schattenseiten des damaligen Kirchenregiments (Inquisition, Hexenprozesse u. dgl.) schied der Sängers Höflichkeit. Das wollen wir ihm weiter

Christentum von heute, dann stellen wir fest, daß die Tortur wieder hergestellt ist. In den meisten Staaten wird von der Justiz stillschweigend geduldet, daß vor und neben dem eigentlichen Rechtsverfahren von (christlichen) Polizei- und Gefängnisbeamten die infamsten Martern angewandt werden, um Angeklagten ein Geständnis zu entreißen. Gegen die Erneuerung der Tortur (wie überhaupt gegen manch andere Kulturschande) lehnte sich das heutige Christentum nicht einmal in Worten, geschweige denn in der Tat auf, wie es auch den modernen Aberglauben kaum bekämpft. Im Gegensatz zum Christentum des 18. Jahrhunderts konnte das Christentum von heute eine mutige Tat schon deshalb nicht wagen, weil es keine Macht über den Geist der Zeit besitzt. Diesen freimütigen Feststellungen fügt Schweitzer noch bei, daß die Kirche dort, wo sie die Menschen noch im Banne ihres Glaubens zu halten vermag, dies dazu benützt, auf dem Wege eines krummen und brüchigen Denkens christlicher Apologetik die äußere Macht zu erhalten und zu stärken. Er ist fest davon überzeugt: je mehr sich das heutige Christentum von seinem geistigen und ethischen Wesen entfernt und seine äußere Stellung in der Welt stärker auszubauen vermag, desto mehr verliert es an geistiger Macht. Nur damit ist das Schicksal der Kirchen der Oststaaten, zu deren Kirchenpolitik man sich so oder anders einstellen mag, zu erklären. Diese erzwungene und gelungene Einordnung in die staatspolitischen Tendenzen der Diktaturstaaten ist ein Menetekel für jene Kirche, die gerne von sich sagt, sie könne von keiner weltlichen Macht je besiegt oder beseitigt werden.

Es sind ketzerische Worte, mit denen Schweitzer das Christentum charakterisiert; sie könnten von einem Freigeist oder Atheisten kaum deutlicher ausgesprochen werden. Daß es ein gläubiger Christ wagt, in dieser Form an den Festen der Kirche zu rütteln, muß jenen Irreligiösen und Areligiösen ein Ansporn sein, die sich im Kampfe um freies Denken oft vereinsamt und ohnmächtig fühlen und dadurch dem Skeptizismus verfallen. Mag Schweitzer vielen als ein Rufer in der Wüste erscheinen, sein Tatchristentum hebt ihn doch himmelhoch über die Millionen jener Christen, die sich gedankenlos und feige den Autoritäten von Kirche und Staat unterwerfen. Gerade in seiner Religionskritik und in seinem schonungslosen Bloßlegen der Schäden und Sünden des Christentums erweist sich Albert Schweitzer als der freie und unabhängige Geist und Denker. Er selber dankt

nicht übelnehmen, denn wir hadern nicht mit der Kirche wegen ihrer vergangenen Sünden, sondern halten uns an die Gegenwart, in die — nach unserer Meinung — das ganze religiöse Getue wie ein Anachronismus hereinragt. Jeder Blitzableiter auf einem Gotteshaus widerspricht der religiösen Logik, denn ein solches rituelles Gebäude müßte doch unter dem besonderen Schutze Gottes stehen. Der Widersinn spitzt sich noch mehr zu, wenn wir bedenken, daß auch weitere Ergebnisse der Wissenschaft (Rundfunk, Kino) in den Dienst der religiösen Uebung gestellt werden, jener Wissenschaft, die wiederholt von der Kirche in Acht und Bann getan wurde (Darwins Abstammungslehre, das kopernikanische Weltbild u. a.), weil ihre Schlußfolgerungen den Behauptungen der Bibel schnurstracks widersprechen.

Diese Widersprüche hat die Kirche, die bekanntlich einen guten Magen hat, längst verdaut und auch der Rundfunk-Pfarrer nahm von ihnen keinerlei Notiz. Bekanntlich haben die Theologen aller Konfessionen sich da eine famose Theorie zurechtgelegt, indem sie eine «doppelte Wahrheit» verkünden: Es kann etwas für die Wissenschaft richtig sein und für die Religion nicht gelten; umgekehrt hält die Kirche daran fest, daß es eine göttliche Offenbarung gegeben hat, während die Wissenschaft davon nichts weiß, sondern sich ihre Erkenntnisse Schritt für Schritt in unermüdlicher Forschungsarbeit mühsam erobert. Darin bestand ja einst der Kampf, den die Rom-

dafür, in einer Zeit sich als Freier fühlen zu können, in der drückende Unfreiheit das Los vieler ist. Stark wie der Wille zur Wahrheit wirkt in ihm auch der Wille zur Wahrhaftigkeit. Wahrhaftigkeit ist für ihn das Fundament des geistigen Lebens, denn er ist sich bewußt, daß nur eine Zeit, die den Mut zur Wahrhaftigkeit aufbringt, die Wahrheit besitzen kann, die als geistige Kraft in ihr wirkt.

Im Christentum findet er diesen Willen zur Wahrhaftigkeit nicht, denn «was seit neunzehn Jahrhunderten als Christentum in der Welt auftritt, ist erst ein Anfang vom Christentum, voller Schwachheiten und Irrungen».

Die Kulturgeschichte zeigt uns, daß mit dem Abfall des Christentums von den sozialen Ideen des Urchristentums und der Kirchenväter und mit seiner Einsetzung als Staatschristentum sein Schicksal besiegelt war. Obwohl Christentum und moderner Kapitalismus im Prinzip zwei ideologisch entgegengesetzte Größen darstellen, lassen die beiden ihre Interessengemeinschaft oft sehr klar erkennen, namentlich dann, wenn sie sich in ihrer Machtstellung gefährdet sehen. Nicht zu verwundern, hat sich doch vor allem die katholische Kirche selber zu einem großen kapitalistischen Kommerz entwickelt.

Die Stellung Schweitzers zum Christentum ist damit gekennzeichnet, daß auch er einen Durchbruch der von ihm verstandenen christlichen Gesinnung und Haltung solange nicht für möglich hält, als sich das Christentum nicht unzweideutig abwendet vom Ausbeutungs- und Profitsystem der kapitalistischen Wirtschaft mit all ihren verheerenden Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft. Päpstliche Enzykliken und charitative Linderungsversuche sind eben keine revolutionäre Tat, sondern höchstens dazu angetan, den Darbenden geduldig zu machen und das Gewissen des Bevorzugten zu beruhigen, jenes gute Gewissen, von dem Schweitzer sagt, es sei eine Erfindung des Teufels.

Wenn wir glauben, mit unsern zivilisatorischen Errungenschaften prahlen und die Menschen betören zu können, dann irren wir uns, denn damit vermögen wir das, was die abendländische Kultur einst an Werten aufwies, nicht zu retten. Schweitzer hat dafür folgenden Ausspruch: *«Ueber allem Geistigen und Intellektuellen, über Philosophie und Theologie erhaben, ist die Hilfsbereitschaft von Mensch zu Mensch, die Aufgabe, Brüder zu sein.»*

Kirche gegen den «Modernismus» führte, der sich innerhalb der Kirche mit der Wissenschaft abzufinden suchte. Papst Pius IX. hatte gegen die vermaledeiten Modernisten in seinem «Syllabus» vom 8. Dezember 1864 den Bannfluch geschleudert.

Ja, damals gab es noch ideologische Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaft und Religion. Heute geht es nur mehr um hochpolitische Probleme, die unmittelbar in den Konflikt zwischen Ost und West eingreifen. Hier besteht tatsächlich die Gefahr, daß die niedere Geistlichkeit grundsätzlich anderer Meinung ist als der Vatikan, wie dies Abbé Boulier auf dem ersten großen Friedenskongreß in Paris deutlich zum Ausdruck gebracht hatte. Die politischen Geister, die von der Kirche einst gerufen wurden, wachsen ihr nun über den Kopf, und so erklärt sich der ganze Rundfunkvortrag des wohlmeinenden Pfarrers, der seine Rede damit schloß, daß die Kirche nur dann eine Lebensberechtigung habe, wenn sie darauf verzichte, den Weltmächten zu dienen. Mit anderen Worten: Zurück zur rein religiösen Glaubensgemeinschaft!

In der Praxis bedeutet das eine Mahnung an alle Gottesdiener, die aus der Reihe tanzen wollen, wie der erwähnte Abbé Boulier. Politik macht der Vatikan! Ihr aber, ihr kleinen Beamten des Kirchenbetriebes, haltet euch fern von der gefährlichen Politik und widmet euch euren bescheidenen Seelsorgerpflichten im Sinne der Bergpredigt: «Selig sind die Armen im Geiste!» H.

4. Albert Schweitzer und die soziale Frage

Seine Gesellschaftskritik

Wollen wir Albert Schweitzers Stellung zur sozialen Frage und zum Sozialismus näher kennen lernen, so müssen wir uns mit seinen kulturphilosophischen Werken befassen, in denen grundlegende Gedanken auch über das brennendste Problem der Gegenwart, die soziale Frage, enthalten sind. Schweitzer hat tief und ernst darüber nachgedacht. Wenn auch seine Äußerungen über Sozialismus spärlich sind, so hat er für dessen Postulate doch weitgehendes Verständnis. Allerdings wird ihn keine Partei für sich beanspruchen können. Erfassen wir aber den Sozialismus als die weltumspannende Idee materieller und geistiger Befreiung der Menschheit, als einen nicht bloß in der Theorie verharrenden Humanismus, sondern als den Imperativ, alles den Menschen und die Kultur Fördernde zu entwickeln und allem dem, was dieser Entwicklung hemmend im Wege steht, zu widerstehen, dann ist Schweitzer ein unbedingter Sozialist. Grundfalsch wäre es hingegen, seine sozialen Bestrebungen als im wissenschaftlichen Sozialismus begründet anzusehen. Schweitzer ist nicht Marxist oder Anhänger von Machtkämpfen, die auf Grund wirtschaftlicher Theorien und Utopien geführt werden. Er glaubt nicht, daß die Institutionen unseres öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens in diesem oder jenem Sinne umzugestaltet seien und daß sich der von der Kultur erforderte Fortschritt von selber einstelle. Politik und Wirtschaft können nur dann zu Hilfskräften werden, wenn in ihnen ethische Gesichtspunkte zur Geltung kommen und wirksam sind.

Schweitzers Sozialismus ist ethisch-religiös fundiert: es ist humanistischer Sozialismus im besten Sinne des Wortes, denn in den Mittelpunkt allen wirtschaftlichen und politischen Geschehens stellt er den Menschen. Schweitzer geht aus von den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den großen Humanitätsidealen des 18. Jahrhunderts. Als den Sozialisten, dem er ideologisch am nächsten steht und der ihn wohl am meisten beeindruckte und beeinflusste, müssen wir *Ferdinand Lassalle* ansehen. Vergleichen wir Schweitzers soziale Auffassungen mit denjenigen einiger seiner früheren Zeitgenossen, so erkennen wir, daß sie sich weitgehend decken mit den Idealen und Ueberzeugungen eines Jean Jaurès, Romain Rolland oder Leonhard Ragaz.

Wenn wir es vielleicht als Mangel empfinden, daß sich der Theologe, Philosoph, Arzt und Künstler Schweitzer mit nationalökonomischen und soziologischen Wissenschaften ungenügend befaßte und somit über die Summe der komplizierten Fragen der Wirtschaft nicht den notwendigen Ueberblick gewann, so müssen wir bedenken, daß es einem Einzelnen auch in einem langen und anstrengenden Leben nicht möglich ist, eine umfassende Kenntnis der Materie zu erlangen, um in diesen Zweigen über ein authentisches Urteil zu verfügen. Was ihm aber wie nicht vielen Gelehrten zu eigen ist, das besteht in einer weit-schichtigen Erfahrung und mannigfachen Begegnung mit den Menschen und Aufgaben des Lebens.

Schweitzer hat sich schon in jungen Jahren mit den sozialen Problemen und auch mit dem Sozialismus beschäftigt. In seiner Kulturphilosophie setzt er sich auch mit den bedeutendsten Theoretikern des utopischen und des wissenschaftlichen Sozialismus auseinander. Einer bestimmten sozialistischen Richtung kann er nicht zugeteilt werden. Gleichwohl müssen wir in ihm einen Sozialisten erkennen. Mit seiner Maxime «möglichst hohe materielle Freiheit für möglichst Viele ist uns eine Forderung der Kultur» stellt er sich mit beiden Füßen auf den Boden der Kulturideale des modernen Sozialismus.

Die kulturhemmenden Faktoren in unserm wirtschaftlichen und geistigen Leben erblickt er in Umständen, die sowohl auf dem geistigen wie auf dem wirtschaftlichen Gebiete beruhen, vornehmlich auf der sich immer ungünstiger herausbildenden Wechselwirkung zwischen dem Wirtschaftlichen und Geistigen. Die Gründe des Zerfalls des Denkens und der geistigen Unselbständigkeit liegen in der Hauptsache darin, daß der heutige Mensch durch den Geist der Zeit zum Skeptizismus in bezug auf das eigene Denken angehalten wird, damit er für autoritative Wahrheit empfänglich werde. Weil er ein überbeschäftigtes, ungesammeltes und zerstreutes Wesen ist, kann er dieser geistigen Beeinflussung nicht den erforderlichen Widerstand leisten. Die Fähigkeit eines Menschen, Kulturträger zu sein, d. h. Kultur zu begreifen und für die Kultur zu wirken, hängt davon ab, daß er zugleich ein Denkender und ein Freier ist. Materielle und geistige Freiheit gehören innerlich zusammen. Die Kultur setzt Freie voraus. Nur von diesen kann sie gedacht und verwirklicht werden. Aehnlich äußerte sich 1946 anlässlich der internationalen Treffen in Genf der Franzose *Georges Bernanos*, als er sagte: «Eine freie Welt kann nur von freien Menschen geschaffen werden.» Albert Schweitzer nähert sich der Marxistischen Auffassung, wenn er betont, daß mit unsern vielen materiellen Errungenschaften (in der Wissenschaft, besonders in der Technik) die Menschheit wohl freier gemacht worden sei von der Natur, daß aber durch die Einwirkung der Maschine der Handwerkermeister zum Fabrikarbeiter, der selbständige Kaufmann infolge der komplizierten modernen Betriebe und der Konzentration des Kapitals zum Angestellten sich gewandelt habe. Die psychologischen Auswirkungen der Ueberanstrengung und Ueberbeschäftigung des modernen Menschen in allen Gesellschaftskreisen haben zur Folge, daß das Geistige in ihm verkümmert. Besonders nachteilig und schädigend wirken sich solche Zustände aus in Proletarierfamilien, wo die Eltern ebenfalls in einem unerbitterlichen Arbeitsdasein gefangen sind. So kommt es, daß der überbeschäftigte Mensch dem Bedürfnis bloß äußerlicher Zerstreuung verfällt. Was Schweitzer vor 30 und mehr Jahren feststellte, hat sich inzwischen, namentlich seit dem Kriegsende, eher noch verschlimmert. Die Unzulänglichkeit und Humanitätslosigkeit des modernen, jeder Sammlung unfähigen Menschen kennzeichnet sich am besten durch die Oberflächlichkeit im geistigen Leben. Darüber sagt Schweitzer folgendes: «Das Theater tritt hinter dem Vergnügungs- oder Schau lokale zurück und das gediegene Buch hinter dem zerstreuen den. Zeitungen und Zeitschriften haben sich in steigendem Maße in die Tatsache zu finden, daß sie alles nur in der leichtfaßlichen Form an den Leser heranbringen dürfen. Der Vergleich des Durchschnitts der jetzigen Tagespresse mit der vor fünfzig oder sechzig Jahren läßt erkennen, wie weit sie sich in diesem Sinne umwandeln mußte.»

Als besonders nachteilig auf den geistigen Menschen wirkend bezeichnet er das durch die Organisation der Arbeit hervorgerufenen Spezialistentum, das wohl Höchstleistungen des Einzelnen ermöglicht, andererseits aber die Arbeit entseelt und das allgemeine Geistesleben immer mehr gefährdet. Auch in der Ueberorganisation unserer öffentlichen Verhältnisse sieht Schweitzer einen kulturhemmenden Faktor. Allzu eingreifende Zentralisierung und Organisation haben nicht nur eine hemmende Wirkung auf das Produktive und Schöpferische, sie wirken sich oft sehr nachteilig auch wirtschaftlich auf die Kulturstaaten aus. Alle Kollektivitäten, seien sie politische, religiöse oder wirtschaftliche Gemeinschaften, hören auf, lebendige Organismen zu sein, weil das innere Leben an Reichtum und Vielgestaltig-

keit verliert und weil die Persönlichkeiten in ihnen notwendig verkümmern. Die Ehrfurcht vor den Meinungen der Kollektivität geht oft so weit, daß sie als Tabu gelten und von aller Kritik ausgeschlossen werden. Charakteristisch für den modernen Menschen ist, daß er in der Gesamtheit aufgeht, seine Elastizität verliert, indem er die Meinungen als fertige Ware von der Kollektivität bezieht und dabei noch meint, die Größe des modernen Menschen bewähre sich in der unbegrenzten geistigen Hingabe an die Gesamtheit.

Mit der Preisgabe des Denkens haben wir uns aber nicht nur seelisch gefangen nehmen lassen, sondern auch das würdige und natürliche Verhältnis zur Gemeinschaft und ihren Organisationen verloren. «Die Ueberorganisation unserer öffentlichen Zustände», so lesen wir bei Schweitzer, «läuft auf ein Organisieren der Gedankenlosigkeit hinaus.» Ohne sich auch nur im kleinsten nach dem zu richten, was wir die öffentliche Meinung nennen, hält Schweitzer unserer Gesellschaft den Spiegel vor. Es entspricht durchaus den bestehenden Tatsachen, wenn er sagt, daß unter den modernen Menschen so wenige mit intaktem menschlichen und sittlichen Empfinden anzutreffen seien. Dies kommt aber vielfach daher, weil sie fortwährend ihre persönliche Sittlichkeit auf dem Altar des Vaterlandes opferten, statt sich mit der Kollektivität auseinanderzusetzen und kräftig genug zu sein, diese zur Vervollkommnung und Vollendung anzutreiben. Der Philosophie macht er zum Vorwurf, daß sie diesen Unfreien, Ungesammelten, Unvollständigen, in der Humanitätslosigkeit sich Verlierenden, für diesen modernen Menschen auf dunklem Weg in dunkler Zeit kein Verständnis hatte. Sie machte nicht einmal einen Versuch, ihn zum Nachdenken über das anzuhalten, was mit ihm vorging.

(Fortsetzung folgt.)

Antiklerikale werden im Irrenhaus versenkt

*Unerhörtes Attentat auf die Geistesfreiheit im Frankreich
des katholischen M.R.P.*

Paris ist dieser Tage Schauplatz einer neuen Skandalaffäre geworden, die diesmal uns, die Freidenker in der ganzen Welt, angeht, und die von uns verfolgt und beobachtet, diskutiert und weitergetragen werden muß, umso mehr, als die offizielle Presse sich bemüht, sie totzuschweigen. Es begann mit einem Zwischenfall am Ostersonntag in der Pariser Kathedrale von Notre Dame. Während des Gottesdienstes bestieg ein ehemaliger Dominikanermönch und jetziger anarchistischer Schriftsteller noch relativ jugendlichen Alters, *Michel Mourre*, in eine Mönchskutte gehüllt die Kanzel und begann eine scharf antiklerikale Erklärung zu verlesen, den Kampf gegen den Klerikalismus so in dessen eigene Hochburg hineintragend. Er wurde bald von fanatisierten Katholiken überwältigt und der Polizei ausgeliefert. Von den kirchlichen Autoritäten in aller Form verzeigt, wurde *Michel Mourre* dem Untersuchungsrichter *Jaquinot* übergeben, angeklagt der mutwilligen Störung einer gottesdienstlichen Handlung, eines Delikts also, welches das französische Gesetz nur mit ganz kurzen Haftstrafen ahndet. Während sich in einer führenden Pariser Tageszeitung («*Combat*») eine Diskussion über die Tat *Mourres*, die überlegt und von ihm zusammen mit zwei Kameraden vorbereitet war, entwickelt, wobei sowohl die Zustimmung wie die entschiedene Ablehnung seines Vorgehens zu Worte kamen, übergab ihn der Untersuchungsrichter dem Gerichtspsychiater *Dr. Robert Micoud* zur Untersuchung auf seinen Geisteszustand. Auf Grund des psychiatrischen Gutachtens

wurde nun *Mourre* als ein «die Ruhe der bürgerlichen Wohnviertel gefährdender Irre» auf unbestimmte Zeit in einer Irrenanstalt «versenkt». Die freien Geister Frankreichs nehmen diese Entscheidung allerdings nicht hin und außer der Zeitung «*Combat*» kämpft auch die große Tageszeitung «*Franc-Tireur*» für seine Freilassung, beziehungsweise für ein Gegengutachten als deren Voraussetzung. Angesehene französische Schriftsteller wie *André Breton*, *Maurice Nadeau*, *Henri Jeanson* haben sich an die Spitze der Kampagne gestellt, die um so dringender erforderlich ist, als alle sogenannten «Gutgesinnten» sich zu einer Einheitsfront gegen den unbequemen Störer ihres denkfaulen Dahindösens im Rahmen des kirchlichen Komformismus zusammengeschlossen haben. Ein bekannter katholischer Schriftsteller, *Pierre Emmanuel*, hat es sogar fertig gebracht, in echt christlicher Nächstenliebe zu verlangen, man solle *Mourre* in der Kirche zu Füßen der Kanzel steinigen. Christliche Gesellenvereine werden gleichzeitig von ihren Präses aufgehetzt, «Strafexpeditionen» in das Pariser Intellektuellenviertel von *St. Germain des Prés* zu veranstalten. Besondere Empörung aber hat die Fassung des erwähnten psychiatrischen Gutachtens ausgelöst, da es in Ausdrücken gehalten ist, welche ernstlich dazu zwingen, an dem gesunden Menschenverstande des den kirchlichen Autoritäten so gefälligen Psychiaters zu zweifeln. Was hat er bei *Mourre* festgestellt? Hören wir das Gutachten: «Uebertriebene Logik, verwinkelt, von strengster Enge statt von eingengter Strenge» — «Motorisierte Argumentation ohne Manövriermasse» — «Ueberfallsangriff durch tönende Fallschirmabsprünge und Neuerungssucht im Sturzflug» — «sartreische (eine Anspielung auf den bekannten Schriftsteller *Jean Paul Sartre*) Klebrigkeit» — «Professorennatur» — «künstlerischer Geist, aber (!) Republikaner». Das soll ein psychiatrisches Gutachten sein, auf Grund dessen ein freier Mensch, der der katholischen Kirche unbehaglich ist, einfach ins Irrenhaus gesteckt wird, weil die Gesetze nicht erlauben, daß er auf längere Zeit ins Gefängnis wandert und weil man auf diese Weise einen aufsehenerregenden Prozeß zu vermeiden hofft. Warum ist eigentlich eine Professorennatur, ein künstlerischer, wenn auch republikanischer Geist gemeingefährlich? Und was sollen diese abstrusen, offensichtlich der militärischen und nicht der psychiatrischen Fachsprache entlehnten Charakterisierungen besagen? Wie argumentiert man «motorisiert»? Noch dazu ohne «Manövriermasse». Jede der zitierten Feststellungen fordert ähnliche Fragen heraus. Der Psychiater erscheint nicht nur uns reif für eine Untersuchung auf den Zustand seiner eigenen geistigen Gesundheit! Und angesichts dieser neuen Kampfmethoden der katholischen Kirche ist für alle, welche die Freiheit lieben, Wachsamkeit und entschlossener Widerstand am Platz, wie er sich im Frankreich *Volitaires* zum Glück zu organisieren beginnt.

W. G.

«Die Religion entspringt nur in der Nacht der Unwissenheit, der Not, der Mittellosigkeit, der Unkultur, in Zuständen, wo eben deswegen die Einbildungskraft alle anderen Kräfte beherrscht, wo der Mensch in den überspanntesten Vorstellungen, den exaltiertesten Gemütsbewegungen lebt . . . Auch der christliche Gott ist ebensogut in und aus dem Menschen entsprungen wie der heidnische. Ein anderer Gott als der heidnische ist er nur deswegen, weil auch der christliche Mensch ein anderer ist als der heidnische . . . Wenn der Mensch nicht stürbe, wenn er ewig lebte, wenn also kein Tod wäre, so wäre auch keine Religion.»
Ludwig Feuerbach.